

# Time Changed Everything

HP/LV

Von Riafya

## Kapitel 21: Cakes And Diaries

Hallo ihr Lieben!

Heute fasse ich mich einmal kurz! Deshalb gibt es an dieser Stelle an alle Leser, Kommischreiber und natürlich meine Beta Robino ein großes Dankeschön, sowie an alle, die bisher an der Umfrage teilgenommen haben. Für alle, die gerade nicht wissen, wovon ich rede: Bei den Charakteren gibt es eine Umfrage und es wäre toll, wenn ihr alle daran teilnehmen würdet. <3

Ich lasse sie noch bis Ende des Jahres laufen und dann wird ausgewertet – bin schon sehr gespannt, wie sie ausgehen wird.

So, das war es auch schon von mir!

Euch allen noch einen schönen, dritten Advent.

Liebe Grüße, eure Ayako

---

### Cakes And Diaries

*Lieber Harry,*

*Durmstrang im Winter ist wirklich beeindruckend! Zwar ist es eiskalt, aber der ganze Schnee ist wunderschön. Victor und ein paar andere haben mir heute das Schlittschuhlaufen auf dem Meer beigebracht, das bei diesen Temperaturen tatsächlich zugefroren ist! Ich wünschte, du wärst hier, um dir das mit mir anzusehen.*

*Doch wie geht es dir? Du hast dich solange nicht bei mir gemeldet, dass ich mir Sorgen mache. Aber ich kann es verstehen, das mit deinen Eltern hätte jeden umgehauen.*

*Trotzdem, versuche, sie nicht zu hassen. Ich bin sicher, dass sie dich im Grunde ihres Herzens genauso sehr lieben, wie ich, Neville, Hermione und Felice, wenn nicht sogar ein bisschen mehr (falls das möglich ist). Gib ihnen eine Chance. Ich bin sicher, du wirst es nicht bereuen.*

*Alles Liebe,*

*Luna.*

~~~~~

Schnee war etwas wunderschönes. Er ließ die Welt auf eine Weise glänzen, wie man

sie sonst nicht zu Gesicht bekam. Sobald Schnee fiel, wirkte alles heller, schöner, friedlicher. Beinahe *magisch*. Wenn es schneite, konnte man das Lachen der Menschen hören. Liebespaare, die Hand in Hand über die vereisten Wege schlitterten, Kinder, die gut gelaunt einen Berghang hinunter sausten, Erwachsene, die Weihnachtseinkäufe erledigten... So sah es jetzt vermutlich in ganz Europa aus. Die Leute freuten sich auf das kommende Fest.

Aus diesem Anlass waren die Häuser des Dorfes reich geschmückt und man konnte überall Chöre singen hören. Plätzchen- und Mandelgeruch zog durch die Straßen, alles war gut. Vollkommen. Nur eines fehlte. Harry.

Lustlos stieß Neville die Luft aus, die aus seinen Lungen zu platzen drohte und sah dabei zu, wie sie als ein weißer Nebel nach oben stieg. Harry sollte verdammt noch mal hier sein! Jetzt! In diesem Augenblick! Ein Hogsmeadewochenende war nicht dasselbe ohne seinem besten Freund! Die ganze Weihnachtszeit war nicht dasselbe! Doch dummerweise wirkte es in letzter Zeit oft so, dass selbst, wenn sie zusammen waren, Harry überhaupt nicht... Harry war. Er wirkte stets abwesend, melancholisch, einfach so gar nicht wie er selbst. Doch das schlimmste war sein Schweigen. Neville konnte es nicht mehr ertragen. Egal was er sagte, egal was er tat, egal wie sehr er sich anstrengte, Harry würde keinen Laut von sich geben. Nicht einmal ein „Ah“ oder „Oh“ oder „Hm“. Nur Stille.

Dafür könnte er den Potters und den Malfoys den Hals umdrehen. Sie hatten Harry weh getan! Sie hatten ihn mit Füßen getreten, ihn zerbrechen lassen und anstatt ihn in aller Ruhe heilen zu lassen, bedrängten sie ihn mit ihren lächerlichen Anforderungen!

Wie konnten sie es eigentlich wagen? Harry war ein guter Mensch, einer der besten, die er kannte! Jemand, der ihm auf eine solche Weise weh tat, hatte sie doch nicht mehr alle!

Wenn er seinem Freund doch nur irgendwie helfen könnte, aber er ließ es nicht zu, er hatte sich vor ihm verschlossen und er bezweifelte, dass er selbst irgendetwas daran ändern konnte. Es war Harrys Entscheidung, nicht seine.

„Du grübelst zu viel“, bemerkte Hermione. Auch sie war in letzter Zeit ungewöhnlich ruhig geworden. Anscheinend hatte sie das Schicksal ihres Freundes tatsächlich erschüttert. Sie hatte wohl nicht damit gerechnet, dass Harry es schwer haben konnte. Ganz anders als er selbst. Neville hatte seit ihrem ersten Zusammentreffen gewusst, dass sein Freund tiefe Wunden in sich trug, die ihn auffressen würden, wenn nicht jemand etwas dagegen unternahm. Er wünschte sich zutiefst, derjenige zu sein, der ihn davor retten konnte, doch er ahnte, dass dies nicht möglich sein würde.

Es war ihm nicht bestimmt, Harry zu heilen. Diese Aufgabe oblag jemand anderem. Wo war diese Französin eigentlich, wenn man sie brauchte? Sie würde ihn sicher mit nur einem Blick wieder zum Sprechen bringen. Sie schaffte es immer.

Warum war er nicht dazu in der Lage?

„Neville... Harry wird nicht wieder mit dem Reden anfangen, nur weil du Trübsal bläst“, fuhr seine beste Freundin fort. „Ich denke, es wäre am besten, wenn wir ihm irgendetwas mitbringen, was ihn aufmuntert. Vielleicht Schokolade oder Butterbier... oder ein Buch? Ich hörte Bathilda Bagshot hat wieder etwas veröffentlicht, die liest er doch so gerne, oder?“

„Ja...“, erwiderte er abwesend. „Das tut er.“

„Und vielleicht gibt uns Madame Rosmerta etwas heiÙe Schokolade mit“, fuhr sie beinahe verzweifelt fort. „Harry liebt heiÙe Schokolade und die im Drei Besen ist nun einmal genial... oder meinst du, dass die im Honigtopf besser ist?“

„Ich weiÙ nicht... vielleicht.“

Mit gesenkten Kopf ging er ein paar Schritte weiter, bis er bemerkte, dass Hermione nicht mehr an seiner Seite war. Verdutzt drehte er sich um. Seine Freundin war etwa drei Meter hinter ihm stehen geblieben und hatte den Kopf gesenkt, ihre Fäuste geballt. Als er sich ihr verwirrt näherte, konnte er außerdem eine frische Tränenspur auf ihren Wangen erkennen. „Hermione?“

„Entschuldige“, flüsterte sie mit gebrochener Stimme. „Es... ich verstehe es einfach nicht. Ich verstehe nicht, warum jemand Harry so etwas antun würde! Er kann zwar nervig sein, aber er ist so ein guter Mensch. Er würde niemals jemanden etwas böses tun! Er... er hat solche Eltern einfach nicht verdient.“

„Hermione...“

„Ich will mir nicht einmal vorstellen, wie er sich geföhlt haben muss. Zuerst erföhrt er, dass seine Eltern ihn einfach weggeben haben und dann, dass sein neuer Vater ihn nur wegen eines Zaubers bei sich haben wollte. Wie konnte Dumbledore das eigentlich zulassen? Es hätte doch sicher eine Möglichkeit gegeben, Harry zu einer anderen Familie zu geben. Selbst Snape wäre besser gewesen, als...“

„Hermione“, sagte Neville bestimmt und legte ihr seine Hände auf die Schultern. „Beruhige dich.“

Sie verstummte tatsächlich und sah ihn durch verweinte Augen an. Es war seltsam, sie so zu sehen. Normalerweise weinte sie nicht, auÙer wenn jemand gestorben war. Dafür war sie einfach nicht der Typ. //Wenn Harry dich doch nur so sehen könnte//, dachte Neville. //Wenn er sehen würde, wie du um ihn weinst! Er würde endlich verstehen, dass wir seine Freunde sind und nicht dieses Slytherins.//

Doch er war nicht hier und er selbst konnte ihre Tränen nicht ertragen.

Wenn Frauen weinten, wusste er im allgemeinen nie, was er tun sollte.

„Wir... gehen jetzt in die nächste Buchhandlung und kaufen das Buch von dem du gesprochen hast, okay? Harry wird davon sicher so begeistert sein, dass er vergisst, dass er nicht mehr spricht und alles wird wieder wie vorher. Du wirst schon sehen.“

„Meinst du wirklich?“, fragte sie und sah ihn mit schrecklich hoffnungsvollen Augen an. Warum mussten immer alle ihre Hoffnungen in ihn setzen? Warum verlangten sie immer von ihm, das er all ihre Probleme löste, sie rettete, alles gut werden lieÙ?

Und warum verlangte die einzige Person für die er wirklich alles tun würde nichts dergleichen von ihm? Warum gab Harry ihm nicht sein Vertrauen, warum belastete er ihn nicht mit seinen Sorgen, warum konnte er dem einzigen nicht helfen, dem er wirklich helfen wollte?

Er hatte es so satt.

Trotzdem blieb er freundlich und sagte ihr genau das, was sie hören wollte: „Ja, Hermione. Ich bin fest davon überzeugt, dass es so geschehen wird.“

Die einzige Buchhandlung in Hogsmeade befand sich in einer dunklen Straße direkt

gegenüber vom Eberkopf. Nur wenige Schüler verirrt sich dorthin, selbst Bücherwürmer zogen es vor, sich in der Schulbibliothek zu bedienen, was nicht zuletzt an der dunklen Atmosphäre lag, die in dem Laden herrschte. Alles war dunkel und staubig. Der Verkäufer wirkte wie ein Toter und starrte jeden Kunden solange an, bis er freiwillig wieder verschwand. Die Bücher handelten alle von Dingen, die Neville niemals kennenlernen wollte.

Doch hier gab es manchmal auch aktuelle Bestseller und solange die Chance bestand, dass sie Harry damit wieder zum Sprechen brachten, würde er dies in Kauf nehmen.

Hermione weigerte sich, hineinzugehen. „Ich hasse diesen Ort“, sagte sie, die Augen noch gerötet. „Ich werde Madame Rosmerta nach der heißen Schokolade fragen gehen.“

Somit war er allein, als er zögernd die Tür aufstieß und eintrat. Sofort kam ihm der muffige Gestank von schimmlichen Papier entgegen, das den ganzen Raum einzunehmen schien. Wie dieser Laden überhaupt noch geöffnet sein konnte, war ihm ein Rätsel.

Der alte Buchhändler blickte sofort von seinem leeren Wasserglas auf und fixierte ihn mit seinen unheimlichen Augen. Langsam tasteten sie sich über seine Schuluniform bis hinauf zu seinem Gesicht um schließlich auf der blitzformigen Narbe stehen zu bleiben, die nun bereits seit knapp siebzehn Jahren seine Stirn verunstaltete. Großartig. Warum musste er nur mit diesem verflixten Erkennungsmerkmal verflucht worden sein? Es war nun wirklich nicht so, als hätte er es sich ausgesucht.

„Neville Longbottom“, sagte der Verkäufer mit einer Stimme, die dringend geölt werden musste. „Der Junge, der überlebte. In meinem Laden.“

Neville hob eine Augenbraue. „Und daran ist interessant, dass...?“

Der Mann lachte, wobei es vielmehr wie das Krächzen einer Krähe klang. „Ich hätte nie gedacht, dass der Auserwählte es nötig hätte, Bücher zu lesen. Müsste ihm nicht alles ohne weiteres zufallen? Ach nein, ich vergaß, es ist ja immer der junge Mister Potter-Malfoy, der für ihn die Arbeit machen muss. Kaum zu glauben, dass du der Retter dieser Welt sein sollst, da halte ich mich selbst lieber an den dunklen Lord.“

Wenn er nicht wegen Harry hier gewesen wäre, hätte er den Laden in diesem Moment wieder verlassen. So schluckte er seinen Ärger jedoch runter und ging langsam auf ihn zu. Damit schien der Verkäufer nicht gerechnet zu haben. Das Grinsen auf seinem Gesicht verschwand und wurde von einem misstrauisch-neugierigen Ausdruck ersetzt.

„Ich suche nach dem neuen Buch von Bathilda Bagshot“, sagte Neville mit einem höflichen Tonfall. „Ich dachte, es wäre vielleicht möglich, es hier zu finden, schließlich ist das die einzige Buchhandlung in der Umgebung.“

Für ein paar Sekunden wurde er schweigend angesehen, dann zuckte der Mann mit den Schultern und begann sich in den hinteren Teil des Ladens zu entfernen. In der Annahme, dass er nach dem gewünschten Produkt suchte, ließ Neville gelangweilt seinen Blick durch den Raum gleiten.

Hermione und Harry würden beide einen Herzinfarkt bekommen, wenn sie hier drin wären. Die Bücher wirkten alle, als lägen sie im Sterben, alles war voller Staub und Schimmel, es war ein Wunder, dass der Verkäufer hier tatsächlich überleben konnte. Warum ließ Hogsmeade es eigentlich zu, dass er hier weiterhin tätig war?

Sein Blick wanderte langsam über ein besonders dunkles Regal, als ihm plötzlich ein Buch mit schwarzem Lederumschlag auffiel. Es unterschied sich grundlegend von

allen weiteren Artikeln in diesem Raum, da es wie neu wirkte und eine seltsame Aura davon ausging, die ihn aus irgendeinen Grund wie magisch anzog. Ohne wirklich zu wissen, was er tat, griff er danach und schlug es auf. Die Seiten waren allesamt leer. Sehr seltsam. Unschlüssig klappte er es wieder zu. Was machte ein vollkommen leeres Buch in einem solchen Laden? Plötzlich bemerkte er, das etwas in den Einband eingeritzt war. Die Initialen *T.M. Riddle*.

~~~~~

Nagini hasste Hogwarts. Sie hatte es immer gehasst. Das ganze Schloss stank nach diesem Dummkopf von Duddelbore oder wie immer er auch heißen mochte. Dieser Mann hatte ihrem Meister bereits Ärger gemacht, als dieser nicht älter als der junge Harvey-Harry Malfoy-Potter gewesen war. Wenn er doch endlich an seinen Zitronenbonbons ersticken würde. Selbst hier unten in den Räumen des Zaubertranksnapes war seine Aura genau zu spüren. Warum kehrte ihr Meister nur immer wieder hierher zurück?

Besonders heute wäre es nicht nötig gewesen. Nicht, wenn dieser elende Mann so einen Unsinn von sich gab. Was fiel ihm ein, ihren Meister, ihrer beiden Meister, zu kritisieren? Dieser Trank, den er nahm *konnte* nicht schlecht sein. Immerhin nahm er ihn bereits seit Monaten. So sehr irrte er sich nicht. So sehr irrte er sich nie.

Trotzdem hatte der Mann Zweifel in seinen Gedanken gesät. Sie konnte es sehen, konnte immer alles sehen, was anderen verborgen blieb. Oh, was fiel ihm nur ein? Niemand durfte ihn aus der Ruhe, aus der Fassung bringen – *niemand!* Nicht einmal dieser Harvey-Harry Malfoy-Potter und ganz Recht nicht dieser Nichtsnutz von Zaubertranksnape!

Wütend zischend schlängelte sie sich durch das dunkle Büro, was diesen Zaubertranksnape jedoch nicht im Geringsten aus der Ruhe brachte. Das war das Schreckliche an ihm, er blieb immer ruhig, unberührt, so als würde ihn hier nichts kümmern. Oft kam ihr das noch schlimmer vor, als ihr Meister. Doch eben nur oft. Nicht immer.

„*Still, Nagini!*“, hörte sie plötzlich die Stimme ihres Meisters und sie verstummte unwillkürlich. Er saß entspannt auf einem der Ledersessel und hatte seine Augen auf den Zaubertranksnape gerichtet, der den Blick schweigend erwiderte. Jemand, der ihn nicht kannte, hätte ihn für entspannt gehalten, doch sie konnte sein Unbehagen sehen. Er war nicht gerne hier, in der Nähe von Duddelbore. Aber wer wäre das schon? Dieser Weißmagierschulleiter konnte keine gute Gesellschaft sein.

„Du sagst also“, wandte sich ihr Meister wieder an Zaubertranksnape, „Harry hätte Alpträume, da ich diesen Trank konsumiere.“

„Das ist korrekt, Mylord.“

Er nickte mit nachdenklicher Miene. „Wie geht es ihm, Severus?“

„Besser“, entgegnete der andere sanft. „Zwar ist er nach wie vor übermüdet und ungewöhnlich blass, doch das Feuer ist in seine Augen zurückgekehrt und er ist wieder bereit zu sprechen. Ich bin davon überzeugt, dass er bald wieder der Alte sein wird.“

„Das wird er tatsächlich“, meinte ihr Meister mit einem Tonfall, der ihr überhaupt

nicht gefiel. „Harry“ (Wie er seinen Namen aussprach. Grauenhaft!) „ist eine außergewöhnliche Persönlichkeit.“

„Das ist er in der Tat, Mylord.“

„Hab auch weiterhin ein Auge auf ihn. Wir dürfen nicht zulassen, dass Albus ihn in seinen Einflussbereich zieht.“

„Denkt Ihr, dass er das tun wird?“

Ihr Meister lachte. „Oh, Severus, natürlich denke ich das nicht.“ Der Zaubertranksnape nickte erleichtert, ehe er fortfuhr: „Ich weiß es. Genau wie du.“

Überrascht hob Nagini ihren Kopf. Wie bitte? Auch der Todesser schien verwirrt zu sein. „Mylord?“

„Es gibt etwas, das du mir vorenthalten hast“, sein Tonfall war beiläufig, doch der strenge Unterton war nicht zu überhören. Wenn sie Zaubertranksnape gewesen wäre, hätte sie spätestens jetzt die Flucht ergriffen. „Etwas, das du wissen musst, der du ihm Okklumentik beibringst.“

Für einen Augenblick war nichts als das Prasseln des Kaminfeuers zu hören. Dann sagte Zaubertranksnape: „Ich weiß nicht, wovon Ihr sprecht.“

Selbst Nagini wusste, dass sein Tonfall zu monoton war. Ohoh, da würde jemand gleich gewaltigen Ärger bekommen. Begierig schlängelte sie sich an dem Sessel ihres Meisters empor um über seine Schulter hinweg in das Gesicht des *armen Opfers* zu blicken.

„Das weißt du sehr wohl. Du möchtest es nur nicht wissen, was gerechtfertigt ist. Niemand möchte hören, dass eine geliebte Person ein Tempus Amicus ist.“

Ein weiteres Schweigen kehrte ein, diesmal etwas länger, ehe der Mann resignierte. „Ich konnte es Euch nicht sagen. Nicht, bevor ich nicht Harry...“

„Du hättest es ihm in dem Moment eröffnen müssen, als du es herausgefunden hast. Einen Tempus Amicus gibt es nur alle zwanzig bis dreißig Jahre, weshalb jeder versuchen wird, ihn auf seine Seite zu ziehen, zumindest wenn sie es gut meinen. Viele werden ihn töten wollen. Indem du ihn im Unklaren lässt...“

„Beschütze ich ihn“, warf Zaubertranksnape ein. Sein Blick hatte plötzlich etwas Gefährliches, Entschlossenes angenommen, was es unwahrscheinlich scheinen ließ, dass man ihn von seiner Meinung würde abbringen können. „Sein Leben wird früh genug von diesem Wissen geprägt werden. Solange er es nicht weiß, kann er leben, Mylord. Solange er es nicht weiß, kann er frei sein.“

„Glaubst du wirklich, dass er jemals frei gewesen ist?“, fragte Naginis Meister sanft. „Glaubst du wirklich, dass diese Möglichkeit bestanden hat, wo Albus Dumbledore fünf Jahre lang seine Eltern besucht hat?“

Zaubertranksnape sagte nichts und das war an und für sich Antwort genug.

Nagini stieß wieder ein wütendes Zischeln aus, während die Flammen im Kamin gefährlich aufloderten.

~~~~~

Der dunkle Lord war in Hogwarts. Harry konnte seine Anwesenheit spüren, sie schien an ihm zu rütteln und zu zerren und ihn zu sich zu rufen. Für einen kurzen Moment dachte er tatsächlich ernsthaft darüber nach, diesem stummen Ruf zu folgen, doch er entschied sich dagegen. Zuerst würde er diese köstliche Schokoladentorte zu Ende

bringen. Wie so oft in seinem Schülerdasein hatte er sich auch heute wieder nach dem Gespräch mit James und Remus in die Hogwartsküche zurückgezogen, um seine Gefühle in sinnvolle Arbeit zu verwandeln – und was war da besser, als eine Torte zu backen?

Die Hauselfen akzeptierten erfreut seine Anwesenheit. Wie immer hatte sich auch heute wieder ein gutes Dutzend um ihn versammelt und machten ihm jeden Handgriff nach, in der Hoffnung, das Essen noch besser zu machen.

Albus Dumbledore hatte einmal gesagt, dass man immer wusste, wann er wieder einmal hier unten gewesen war, da das Essen an diesem Tag immer außerordentlich vorzüglich schmeckte und ihm daraufhin fünfzig Punkte für Ravenclaw gegeben. Seitdem versuchten seine Mitschüler regelmäßig, ihn für ihr jeweiliges Lieblingsessen zu begeistern und manche – wie Anthony Goldstein oder Gregory Goyle – fragten ihn beinahe täglich, wann er wieder einmal hinuntergehen würde. Ja, er konnte kochen und backen, wenn er wollte und er tat es gern genug, um des Öfteren hier unten aufzufinden zu sein.

Heute würde sich die ganze Schule über eine Schokoladenapfeltorte freuen, deren Rezept er vor kurzem in einer Zeitschrift gefunden hatte, die verlassen im Gemeinschaftsraum gelegen hatte. Sie war eine reine Kalorienbombe und stellte in der Zubereitung eine gewisse Herausforderung dar, also genau das Richtige für einen schönen, verschneiten Dezemberabend.

Aber was hatte der dunkle Lord hier zu suchen? Bisher war er nie hierhergekommen – klugerweise. Dumbledore wusste sicher ebenfalls von seiner Anwesenheit und es war nur noch eine Frage der Zeit, bis er danach handeln würde. Außer...

„Kann mir bitte jemand eine Zimtstange reichen?“, fragte Harry und sofort holte jeder Hauself etwas von der gewünschten Zutat hervor. „Ähm... eine hätte gereicht...“

Wo war er? Ach ja, der dunkle Lord. Vorsichtig begann er damit, die Zimtstange in mehrere, gleichgroße Teile zu brechen. Vielleicht sprach er gerade mit Severus über den Trank. In diesem Fall war es eine sehr kluge Entscheidung genau hier zu bleiben. So, wie er die beiden Männer einschätzte, würde das kein Gespräch sein, dessen Zeuge er sein wollte.

„Ah, diese Torte sieht einfach bezaubernd aus!“

Harry erstarrte für den Bruchteil einer Sekunde, ehe er damit fortfuhr, die kleinen Zimtstangen kunstvoll auf der Torte anzuordnen. „Vielen Dank, Professor. Ich gebe mir die größte Mühe.“

„Oho, du sprichst also wieder“, stellte Albus Dumbledore fest und trat neben ihn. „Wie wunderbar! Da werden deine Lehrer wohl alle gleichermaßen aufatmen, da sie nun endlich wieder jemanden haben werden, der ihre Fragen ohne große Umstände beantworten kann.“

„Denken Sie nicht, dass dieser Kommentar etwas unangebracht gewesen ist, Sir?“, fragte Harry. Er hätte höflich sein und den Mund halten können, aber wo blieb da der Spaß? Außerdem wusste er aus Erfahrung, dass Dumbledore eine hohe Toleranzgrenze hatte, was vorlaute Kommentare anging. Zumindest eine höhere als der dunkle Lord oder Minerva McGonagall.

„Vielleicht hast du Recht“, entgegnete der Schulleiter tatsächlich glucksend. „Doch es ist nichtsdestotrotz wahr.“ Plötzlich wurde er ernst. „Voldemort ist in Hogwarts.“

Langsam legte er das letzte Zimtteil ab und begutachtete sein Werk. Nicht schlecht. Jetzt fehlte nur noch etwas Sahne und fertig wäre es. „Tatsächlich?“

„Du klingst etwas zu unbesorgt, wenn man bedenkt, dass du nicht mehr ein Mitglied der Familie Malfoy bist“, bemerkte Dumbledore ruhig.

Unbekümmert begann er, kleine Sahnehäufchen an die Ränder der Torte zu spritzen. „Wie ich Ihnen bereits gesagt habe, stehe ich nicht auf seiner Todesliste. Solange ich also nichts unüberlegtes tue, gibt es für mich keinen Grund, mich vor seiner Anwesenheit zu fürchten.“

„Vielleicht ist er ja hier, um Neville zu töten.“

Gute Taktik, wirklich. Spiele mit den Ängsten deines Opfers. Säe Zweifel in seinem Denken. Sag ihm genau das, was es selbst schon immer befürchtet hat. Und sobald die Samen Früchte tragen, wird es dein treuester Diener sein.

Dunkler Lord, Politiker, Schulleiter, Lehrer – was machte das schon für einen Unterschied? Letztendlich waren sie doch alle gleich. Interessanterweise machten sie auch alle denselben Fehler, indem sie glaubten, er würde darauf hereinfallen.

„Neville ist in Hogsmeade. Und selbst wenn nicht, ist der dunkle Lord sicher klug genug, um nicht unter Ihrer Nase einen Mord zu begehen. Oder ist es nur ein Gerücht, wenn gesagt wird, Sie wären der Einzige, den er je fürchtete?“

Warum auch immer. Harry konnte es sich ehrlich gesagt nicht wirklich erklären. Gut, Dumbledore war mächtig, aber dies war er ebenfalls. Also... warum?

Dumbledore seufzte. „Du hast natürlich Recht. Verzeih, ich vergesse immer, wie intelligent du bist.“ Harry bezweifelte, dass diese Aussage der Realität entsprach, hielt jedoch den Mund. „Es stimmt, dass Voldemort weder dich noch Neville umbringen möchte, im Augenblick zumindest. Doch du solltest dich dennoch vor ihm in Acht nehmen.“

„Wirklich?“, fragte Harry und betrachtete seine, nun endlich fertige, Torte. Sie sah wirklich gut aus, wenn etwas Selbstlob erlaubt war. Jetzt musste er nur noch jemanden finden, der sie mit ihm zusammen essen konnte. Gut, er könnte eventuell Dumbledore fragen – der Mann konnte vollkommen in Ordnung sein, wenn er wollte und ein unterhaltsamer Gesprächspartner noch dazu – aber heute war er nicht in der Stimmung, mit diesem Mann zu reden.

„Harry... ich kann mir gut vorstellen, dass Voldemort für dich eine äußerst faszinierende Persönlichkeit ist. Sicher fühlst du dich zu ihm hingezogen und er gibt dir wahrscheinlich das Gefühl, als würde er dasselbe empfinden, aber du darfst nicht vergessen, dass seine Manipulationsfähigkeiten sogar größer sind, als die meinen.“

Stirnrunzelnd drehte Harry sich nun das erste Mal an diesem Tag völlig zu ihm um und betrachtete den alten Mann. Was hatte er vor? Jemand wie Albus Dumbledore würde niemals so etwas zugeben, ohne zu glauben, etwas daraus zu gewinnen. „Könnten Sie sich bitte etwas konkreter ausdrücken, Sir?“

„Harry, ich bin kein dummer Mann“, erklärte er ihm streng. „Ich weiß genauso gut wie du, dass du damals im zarten Alter von vier Jahren auf der Treppe eures Hauses standest und mein Gespräch mit deiner Mutter belauscht hast.“

*Schnee. Die warme Küche. Der Geruch von backenden Plätzchen. Lils verzweifelte Stimme. „Bist du dir wirklich sicher, Albus? Bei Merlin, bist du dir wirklich sicher? Aber das kann nicht wahr sein. Nicht mein Harry! Nicht mein Sohn! Er kann unmöglich...“*

„Du weißt genau, warum Voldemort alles versucht, um dich auf seine Seite zu ziehen. Also warum lässt du es zu? Du bist zu intelligent, zu unabhängig, um dich so von ihm beeinflussen zu lassen.“

„Und Sie sind zu intelligent, um zu glauben, dass mich Ihre Worte auch nur im mindesten beeindrucken könnten, Sir.“

„Harry...“, begann der Schulleiter, doch im selben Moment wurde die Tür zur Küche aufgerissen und zwei weitere Stimmen riefen seinen Namen. Schüler und Lehrer drehten sich um.

Es handelte sich um Neville und Hermione, die wahrscheinlich gerade erst zurückgekommen waren. Sie trugen zumindest immer noch ihre Wintermäntel und einige volle Tüten mit sich herum. Beide waren am Eingang stehen geblieben und schauten verwirrt zwischen Harry und Dumbledore hin und her.

Eilig klopfte der junge Potter das Mehl von seiner Kleidung, das während des Backens dorthin gelangt war und schenkte Dumbledore ein breites Lächeln. „Vielen Dank für Ihre Sorge, Sir, aber ich denke, ich brauche Ihre Hilfe nicht. Ich wünsche Ihnen noch einen wunderschönen Tag.“

Mit diesen Worten wandte er sich von ihm ab und ging auf seine beiden Freunde zu, die ihn mit offenen Mund anstarrten – wahrscheinlich, weil sie ihn noch nicht sprechen gehört hatten. Nun, es war ihnen nicht zu verdenken, dass sie verduzt waren. Er wäre es auch.

Trotzdem hakte er sich grinsend bei den beiden unter und zog sie zum Ausgang. Dort blieb er jedoch noch einmal stehen und sah zu Dumbledore zurück. Der Mann stand allein zwischen den geschäftigen Hauselfen und sah die drei mit einem müden Gesichtsausdruck an, den Harry nur zu gut von sich selbst kannte. Deshalb beschloss er, ihm zumindest etwas gutes zu tun.

„Die Torte können Sie gerne behalten, Sir. Sie ist wirklich gut, vertrauen Sie mir.“

Damit verließ er die Küche, während seine Freunde hilflos hinter ihm her strauchelten. Irgendwo unten in den Kerkern konnte er immer noch die Anwesenheit des dunklen Lords spüren, die weiterhin an ihm zu zerren schien. Doch heute würde er nicht zu ihm gehen. Heute galt seine Loyalität seinen Freunden. Und daran würde weder Tom noch Dumbledore etwas ändern können.